

# **Willkommenskultur**

**in der**

# **Migrationsgesellschaft**

# **Workshop**

**Institut für Ethnologie**

**LMU München**

**2. / 3. Februar 2018**

**Keynotes:**

**Prof. Dr. Boris Nieswand**

**Dr. Serhat Karakayalı**

**Panels:**

**Kategorien und Konzepte**

**Willkommenskultur in  
"Asylindustrie" und Medien**

**Willkommenskulturen an den  
Intersektionen**

**Interaktion und Partizipation  
in der Migrationsgesellschaft**

**Flucht, Asyl und**

**Regulierungspraxis**

**Programm & Anmeldung unter:**

**<http://www.ethnologie.uni-muenchen.de/willkommenskultur>**

# Willkommenskultur in der Migrationsgesellschaft

Flucht, Asyl und Regulierungspraxis

Workshop

Institut für Ethnologie, LMU, 2./3. Februar 2018

Oettingenstraße 67, 80538 München

Organisation:

Diana Sherzada, MA

Prof. Dr. Martin Sökefeld

Anmeldung unter: [willkommenskultur@ethnologie.lmu.de](mailto:willkommenskultur@ethnologie.lmu.de)

Mit freundlicher Unterstützung des Graduate Center, des Departments für Kulturwissenschaften und aus Zentralmitteln der LMU.

Zum Thema:

Im Sommer 2015 war Deutschland euphorisch. Tausende Menschen hießen an Bahnhöfen und Grenzübergängen ankommende Flüchtlinge mit Blumen und Süßigkeiten willkommen; die deutsche Kanzlerin hatte knapp einer Million Flüchtlingen die Einreise ermöglicht und vorübergehend die Dublin-Regelung außer Kraft gesetzt. Ihre Worte "Wir schaffen das" auf der Sommer-Pressekonferenz wurden zur Chiffre einer "neuen Willkommenskultur", die in der politischen Auseinandersetzung wiederholt mit Zielen und der Umsetzung "europäischer Kernwerte" wie "Frieden, Menschlichkeit, Solidarität, Gerechtigkeit" (Vizekanzler Sigmar Gabriel) verknüpft wurde.

Seit dem "Wir schaffen das" sind mehr als zwei Jahre vergangen. Es ist viel passiert, wie die Vorfälle zum Jahreswechsel 2015/16 in Köln oder die Anschläge in Würzburg, Ansbach und Berlin im Verlauf des Jahres 2016. Trotz der problematisierenden Diskurse sind nach wie vor viele Menschen als Freiwillige in der Flüchtlingsarbeit engagiert. Der Workshop greift das Thema auf und beleuchtet es aus unterschiedlichen Perspektiven, um es vor dem Hintergrund der aktuellen Situation mit den Werkzeugen und Begriffskonjunkturen der rezenten kulturwissenschaftlichen Migrationsforschung zu konfrontieren: Was ist von der Willkommenskultur geblieben? Wie hat sich der gesellschaftliche Umgang mit Geflüchteten in Deutschland entwickelt?

Wie denken wir - in Theorie und Praxis - derzeit über "Kultur", "Migration", "Asyl" und "Flucht" nach? Wie lässt sich die Konstruktion von (neuen) Differenzkategorien sichtbar und analysierbar machen?

Wie können wir uns in unseren Arbeiten mit und über den Begriffen von Solidarität, sozialer Zugehörigkeit und Empathie mit Themen involvierten Handelns und wissenschaftlicher Verantwortung auseinandersetzen?

Welche geschlechterspezifischen Unterschiede sind in Narrativen der Migration, der Abschottung und in der Selbst- und Fremdaaffirmationen Europas sichtbar geworden?

## Programm

Freitag, 2. 2. 2018

9.00 – 9.45 Registrierung (Raum 131)

9.45 – 10.00 Begrüßung (Raum L155)

10.00 – 10.45 *Keynote*

Dr. Serhat Karakayalı (Humboldt Universität Berlin): Engagement für Geflüchtete zwischen Ehrenamt und Aktivismus

10.45 – 12.15 *Panel 1: Kategorien und Konzepte* (Moderation: Prof. Dr. Boris Nieswand, Universität Tübingen)

Frauke Schacht (Universität Innsbruck): Zwischen Tätern, Opfern und Helden - eine kontrapunktische Perspektive auf die Flüchtlingskategorie

Simon Sperling (Universität Osnabrück): Das Konzept der „Bleibeperspektive“

Judith Riepe (Universität Tübingen): „Wahrheit“ im Kontext von Kategorisierungen und Zuschreibungen innerhalb institutionellen Handelns im Asylverfahren in Deutschland

12.15 – 13.15 Mittagspause

13.15 – 14.45 *Panel 2: Willkommenskultur in „Asylindustrie“ und Medien* (Moderation: Dr. Serhat Karakayalı, Humboldt Universität)

Dr. Simon Goebel (Universität Eichstätt): „Willkommenskultur“, „Leitkultur“ und „unser Land“? Über die Normalisierung nationaler Selbstrepräsentationen in politischen Talkshows

Maria Mayer (Universität Wien): „Willkommenskultur“ und die feministische Kritik an empathischer Politik

Tim Schütz (Universität Frankfurt): Humanitäre Medieninterventionen: Die Infrastrukturierung freier Datennetzwerke zwischen zivilem Engagement, sozialen Trägern und Asylindustrie

14.45 - 15.15 Teepause

15.15 – 17.45 *Panel 3: Willkommenskulturen an den Intersektionen: Gender und Praktiken im Namen der Integration* (Moderation: Diana Sherzada, LMU München)

Johanna Ullmann (Universität Osnabrück): Arbeitsmarktintegrationsprojekte für Geflüchtete. Ein Blick auf staatliche Hilfe aus der Geschlechterperspektive

Amanda Palenberg (Universität Vechta): Geflüchtete Frauen zwischen kulturellen und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen beim Eintritt in den Arbeitsmarkt

Kim Bräuer-Zeltner (Universität Jena): Die Interaktion von Geflüchteten und freiwillig Engagierten in der Flüchtlingshilfe - Zur Generierung und Verschränkung von Differenzkategorien

19.30 Abendessen (für Vortragende)

*Samstag, 3. 2. 2018*

9.30 -10.15 *Keynote*

Prof. Dr. Boris Nieswand (Universität Tübingen): Integrationismus als moralische Ordnung

10.15 – 11.45 *Panel 4: Interaktion und Partizipation in der Migrationsgesellschaft* (Moderation Prof. Dr. Sabine Strasser, Universität Bern)

Corinna Höckesfeld (Universität Augsburg): Angekommen bin ich, aber integriert...?! Kommunale Integrationspraktiken im Spannungsfeld zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Dr. Carna Brkovic (Universität Regensburg): Solidarity and Humanitarianism in Bavaria: A Research Plan

Khorshid Khodabakhshreshad (Universität Göttingen): Neue Konjunktoren der Flüchtlingsunterstützungsarbeit. Zwischen Willkommenskultur und Refugees Welcome. Eine ethnographische genealogische Spurensuche

11.45 – 12.15 Abschlussdiskussion

12.30 Mittagsimbiss (für Vortragende), anschließend Abreise



Abstracts (in alphabetischer Reihenfolge)

**Viktoria Bräuer-Zeltner, Universität Jena**

k.braeuer@tu-braunschweig.de

***Zur Generierung und Verschränkung von Differenzkategorien in der Interaktion von Geflüchteten und freiwillig Engagierten der Flüchtlingshilfe***

Im Zentrum meiner seit Oktober 2016 laufenden Forschungsarbeit steht die Frage, welche Begegnungskontexte und Konstellationen von Geflüchteten und Engagierten hierarchisierendes oder egalitäres Verhalten begünstigen. Zentral sind daher einerseits strukturelle Bedingungen, die einen beidseitigen Integrationsprozess fördern, durch den sich die Wahrnehmungskategorien und Normen von Geflüchteten und Menschen der Mehrheitsgesellschaft verändern und neue gemeinsame Werte entwickelt werden und andererseits Fallstricke von solidarischen Beziehungen.

Um zentrale Narrative und Mikropolitiken innerhalb der freiwilligen Flüchtlingshilfe in den Blick nehmen zu können, ist ein breit angelegter qualitativer Zugang notwendig. Da die Interaktion zwischen Engagierten und Geflüchteten in vielen Fällen interkultureller Art ist, lehne sich das Forschungsdesign an die Multi-Sited-Ethnography an. Ausdruck dessen sind die verschiedenen Erhebungsorte, die Methodentriangulation und die Sensibilisierung für (sich wandelnde) kulturelle Bedeutungen. Zur Datenerhebung werden sogenannte Expert\_innen-Interviews mit Organisator\_innen, problemzentrierte Interviews mit Geflüchteten und Engagierten sowie offene teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Da sich das Forschungsvorhaben mit der tendenziell verletzlicheren und schutzbedürftigeren Gruppe der Geflüchteten befasst, liegt dem Forschungsvorhaben ein besonderes Vulnerabilitätsbewusstsein zugrunde.

Der aktuelle Stand meines Forschungsvorhabens lässt vermuten, dass in unterschiedlich intimen Begegnungskontexten verschiedene Strukturkategorien wechselnde Machtkonstellationen generieren, die egalitäres oder hierarchisierendes Verhalten zwischen Geflüchteten und Engagierten begünstigen. Um die Wechselwirkungen zwischen den Kategorien innerhalb

der Interaktion zu systematisieren, verwende ich McCalls intersektionale inter-kategoriale Zugangsweise.

Erste Ergebnisse zeigen, dass sowohl einzelne Personen bei den Trägern, als auch der sich wandelnde gesellschaftliche Diskurs zur freiwilligen Flüchtlingshilfe die Interaktion zwischen Geflüchteten und Engagierten beeinflussen und dass offene Reflektionsräume das inklusive Potential der freiwilligen Flüchtlingshilfe und emanzipatorische Solidarität fördern. Zudem wird deutlich, dass besonders im traditionellen Ehrenamt Differenzkategorien, wie religiöse Zugehörigkeit, Fleiß und ‚Anpassungswille‘ die Interaktionsformen strukturieren. Ein zentraler Widerspruch des politisiert-reflektierten Engagements ist, die als ‚anders‘ (teilweise als defizitär) konstruierten Geflüchteten darin zu unterstützen anpassungsfähiger zu werden und daher die Differenzmarkierung zu reproduzieren obwohl diese kritisch reflektiert wird. An diesem Widerspruch zeigt sich die komplexe Verstrickung von Fremd- und Selbstführung und die Bedeutung der Frage, welche Formen der Interaktion solidarisch sind und welche Formen neue (Ohn-)Machtverhältnisse generieren.

Dieser Beitrag nimmt einige Interaktionsformen der Flüchtlingshilfe in den Blick und befasst sich mit der Frage, welche Machtdynamiken sich in der Interaktion zwischen Geflüchteten und Engagierten konstituieren. Der interkategorialen Zugangsweise von MC Call folgend, werden zunächst die in den Interaktionen zwischen Geflüchteten und Engagierten zentralen Differenzkategorien vorgestellt und anhand einzelner Interviewausschnitte beispielhaft belegt, um anschließend auf ihre Wechselwirkungen und hierarchisches oder egalitäres Verhalten fördernde Bedeutung einzugehen. Abschließend werden aus den vorherigen Analysen ableitend, potentielle Fallstücke für eine Interaktion der emanzipatorischen Solidität dargelegt.

**Dr. Carna Brkovic, Universität Regensburg**

Carna.Brkovic@geschichte.uni-regensburg.de

***Solidarity and Humanitarianism in Bavaria: A Research Plan***

This presentation will provide an outline of a research project that aims to explore everyday practices through which *Willkommenskultur* in contemporary Bavaria is enacted. It focuses on everyday practices of helping refugees which straddle the boundary between welfare and humanitarianism and experiment with the scale and form of redistribution. The hypothesis of the research project is that everyday grassroots forms of helping that have emerged in Bavaria since 2015 can be understood as instances of “vernacular humanitarianism”. This term describes practices of help which blur the boundary between humanitarianism and solidarity.

Anthropological studies of humanitarianism have focused mostly on international projects in which the West helps the “Rest” on the basis of compassion and personal moral conviction. Studies of solidarity, on the other hand, largely explored practices of helping that are organized within a single (nation-)state and grounded in the values of civic friendship, brotherliness, and human rights. The project aims to develop a framework for understanding and theorizing contemporary forms of help that are transnational, yet grounded in the local social worlds; impulsively compassionate as well as institutionalized, to different degrees. It understands solidarity as a structurally shaped sense of a shared social position which may or may not be present in relations of kinship, nationality, gender, class, etc. Although it has largely positive overtones (because it emphasizes commonality), solidarity is a tricky term for it was often enacted in politically deeply problematic ways. The presentation will present the provisional plan of an ethnographic research of how solidarity towards the refugees is practiced in the everyday life of a town in contemporary Bavaria. The aim of the project is to understand how emic idea(s) of solidarity become linked to, distinguished from, or merged with particular, local, historically shaped ideas about humanitarianism.

**Dr. Simon Goebel, Universität Eichstätt**

simon\_goebel@gmx.de

***„Willkommenskultur“, „Leitkultur“ und „unser Land“? Über die Normalisierung nationaler Selbstrepräsentationen in politischen Talkshows***

„Neue Heimat – Wie verändern Flüchtlinge unser Land?“ (*Maischberger*, 06.10.2015)

„Flüchtlinge unter Verdacht – Willkommenskultur am Ende?“ (*Maybrit Illner*, 08.12.2016)

„Beethoven oder Burka – Braucht Deutschland eine Leitkultur?“ (*Maischberger*, 10.05.2017)

Diese Titel politischer Talkshows, die Flucht explizit oder implizit tangieren, zeigen deutlich, dass nationale Selbstrepräsentationen Bestandteil der Aufmerksamkeitslogik von Polittalk-Redaktionen sind. Eng verknüpft mit Konzepten eines nationalen „wir“ sind kulturalistische Imaginationen, die beispielsweise in der geradezu absurden und stereotypen Differenz von „Beethoven“ und „Burka“ zum Ausdruck kommen. Die „Willkommenskultur“ als positive nationale Selbstrepräsentation in Zeiten brennender Asylunterkünfte und immer neuer Verschärfungen des Asylrechts zeugt von einem Kampf über die Deutungshoheit dessen, was „wir“ sind oder sein sollten. Insofern sind „Leitkultur“ und „Willkommenskultur“ unterschiedliche Paradigmen ein und desselben methodologischen Nationalismus, der den Common Sense beherrscht.

Auf der theoretischen Grundlage dreier eigener Studien (siehe Literatur) untersuche ich die Sendungstitel der Polittalks (ARD und ZDF) der letzten sieben Jahre (2011-2017), die das Thema Flucht tangierten, diskursanalytisch. Dazu werden die bis dato 118 Sendungstitel auf ihre nationale Selbstrepräsentationsfunktion hin in Augenschein genommen. Besonders bedeutsam ist dabei die Kontextualisierung der Sendungstitel mit jeweils gegenwärtig, medial vorherrschenden sowie (als Bewertungsmaßstab) mit migrationswissenschaftlichen Diskursen. Für den Einbezug vorherrschender Diskurse werden bestehende Studien herangezogen (Frieze 2017; Goebel 2017; Haller 2017; Jäger/Wamper 2017). Schließlich soll die Analyse der Sendungstitel Erkenntnis darüber geben, inwiefern die nationalen Selbstrepräsentationen diskursiven Transformationen und/oder Kontinuitäten unterworfen sind.

**Corinna Höckesfeld, Universität Augsburg**

Corinna.hoeckesfeld@philhist.uni-augsburg.de

***Kommunale Integration von Geflüchteten im Spannungsfeld zwischen Anspruch und Wirklichkeit und die Frage, welchen Beitrag Kulturwissenschaften zur aktuell geführten Integrationsdebatte und Flüchtlingsforschung leisten können***

Seit der Ankunft von knapp einer Million Geflüchteter wurde in Deutschland kaum etwas so emotional diskutiert, wie die Frage nach der Integration und wie sie gelingen kann. Fest steht, und das zeigen zahlreiche Studien und Erhebungen: „der Bund ebenso wie die Länder und Gemeinden, war auf freiwillig angebotenes Engagement angewiesen.“<sup>1</sup> Die Zivilgesellschaft gleicht aus, was der Staat bei der Integration der Neuankömmlinge versäumt hat. Dabei waren und sind insbesondere die Kommunen und Gemeinden die Orte, in denen nicht nur die vielen Ehrenamtlichen gezeigt haben, wie Willkommenskultur gelebt und Integrationsprozesse angestoßen werden können. Bereits 2008 konstatierten die Sozialwissenschaftlerinnen Jutta Aumüller und Carolina Bretl in ihrer Studie zur kommunalen Integration von Geflüchteten, dass auf kommunaler Ebene „bereits frühzeitig auf die Herausforderungen und Notwendigkeiten der Ansiedlung von Immigranten reagiert und entsprechende Strukturen aufgebaut“<sup>2</sup> wurden. So haben im langen Sommer der Migration insbesondere wieder die Kommunen gezeigt, ‚ja, wir können das schaffen‘. Doch wie gestaltet sich die Willkommenskultur, das alltägliche Zusammenleben ein Jahr danach? Welche AkteurInnen waren und sind in dem Bereich der Integration und Flüchtlingsarbeit involviert und welche Handlungsmacht haben sie? Wie gestaltet sich deren Alltag zwischen Anspruch und Wirklichkeit? Ausgehend von einer akteurszentrierten und multiperspektivischen Betrachtungsweise gehen ich am Beispiel der Stadt Augsburg in meinem Promotionsprojekt all diesen Fragen nach und führe dazu eine stadthethnologische Feldforschung im Bereich der kommunalen Integrations- und Ehrenamtsarbeit mit und von Geflüchteten durch, wobei die Stimmen der einzelnen Akteur\*innen, die in diesem Feld tätig sind ebenso berücksichtigt werden wie die der Geflüchteten selbst; zudem werden Zeitungsartikel, Online-Medien sowie Integrationsprogramme und -theorien ausgewertet und in Kontext mit den empirischen Daten gesetzt. Dabei soll der ‚richtige Umgang‘ und die vermeintliche Vorstellung von gelingender Integration

kritisch hinterfragt und analysiert werden, sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Integrationsarbeit ausgelotet und das Zusammenspiel der einzelnen AkteurInnen untersucht werden. Ziel ist es, mit den aus der Praxis gewonnenen Ergebnissen einen Beitrag zu der aktuell geführten Integrationsdebatte und Flüchtlingsforschung zu leisten.

Der Vortrag gibt einen Einblick in das aktuell noch laufende Promotionsprojekt, wobei erste Beobachtungen miteinander in Bezug gesetzt sowie unterschiedliche Sichtweisen, Perspektiven und Standpunkte einzelner AkteurInnen aufgezeigt und in Kontrast zu bestehenden Integrationskonzepten und -vorstellungen aus Politik und Wissenschaft gesetzt werden. Im Fokus des Vortrags stehen dabei insbesondere das Spannungsfeld kommunaler Integrationspolitik zwischen Anspruch und Wirklichkeit sowie die Frage, welchen Beitrag Kulturwissenschaften mithilfe empirisch-ethnographischer Forschungsmethoden zur aktuell geführten Integrationsdebatte und Flüchtlingsforschung leisten können.

**Dr. Serhat Karakayalı, Humboldt Universität**

serhat.karakayali@hu-berlin.de

***Engagement für Geflüchtete zwischen Ehrenamt und Aktivismus***

During the so-called “refugee crisis”, the notion of an unparalleled German hospitality toward asylum seekers circulated within the (inter)national public sphere, often encapsulated by the blurry buzzword “Welcome Culture”. The lecture will scrutinize these developments and suggest that framing the events in terms of a “crisis” has activated an unprecedented number of German citizens to engage in volunteering for refugees. This new social movement involved individuals from the socio-political centre of society, well beyond the previously committed radical-left, antiracist, and faith-based groups. Based on empirical evidence on the motivations and political attitudes of volunteers in Germany, the lecture will explore the ambivalent and contradictory effects of these practices: the widespread focus on humanitarianism and integration, which at times reproduces patterns of exclusion and dependence and, while on the other hand this movement is by no means ‘apolitical’ but entails various transformative elements toward a more inclusive society.

**Khorshid Khodabakhshreshad, Universität Göttingen**

khorshid.khodabakhshreshad@phil.uni-goettingen.de

***Neue Konjunktoren der Flüchtlingsunterstützungsarbeit zwischen Willkommenskultur und Refugees Welcome. Eine ethnographische genealogische Spurensuche***

Innerhalb des um die Diskurse von *Willkommenskultur* und *Refugees Welcome* konstruierten Feldes untersuche ich genealogisch die Entwicklungen, Veränderungen und Verschränkungen im Macht-/ Wissenskomplex. Dabei gehe ich den Fragen nach, wie Zugehörigkeiten und Ausschlüsse im Feld formiert bzw. hervorgebracht werden/wurden, wie die dabei relevanten Grenzziehungen, Veränderungen und Widersprüche verlaufen und konstruiert, aber auch wie Räume geöffnet werden, und wie diese aufeinander bezogen sind bzw. zusammenwirken. Darüber hinaus untersuche ich, ob/wie sich durch die Aktivität in diesem Bereich aktiver Menschen deren Wahrnehmungen von Migrationspolitik ändern.

Speziell stehen dabei die Fragen im Mittelpunkt: *Mit welchen Konzepten oder Begriffen beschreiben die in den Gruppen aktiven Menschen ihre Aktivitäten? (Inwiefern) Haben diese Aktivitäten ihre Wahrnehmung von Migrationspolitik in der EU oder in DE geändert? (Inwiefern) Haben sich in diesem Zusammenhang ehrenamtliche Aktivitäten jenseits der Unterstützung Geflüchteter verändert? Was verstehen die in diesen Gruppen aktiven Menschen unter dem Begriff „Willkommenskultur“/ „Refugees Welcome“ und womit wird dieser Begriff von ihnen assoziiert? Welchen Gebrauch hat er und wer beschreibt sich in welchem Zusammenhang als „willkommen-heitend“?*

Methodisch bewege ich mich in einer ethnographischen genealogischen Auseinandersetzung mit einer kulturanthropologischen rassismuskritischen Herangehensweise und verorte das Feld im Kontext der Postmigrantischen Gesellschaft. Dieses zeigt sich machtförmig strukturiert mit verschiedenen Akteuren und Wissensbeständen, wie u.a. den staatlichen Institutionen, Willkommensinitiativen und den Antiragruppen. Mithilfe der genealogischen Herangehensweise kann ich die Verschiebungen in diesen Macht-/Wissenskonstellationen um die Begriffe der Willkommenskultur bzw. Refugees Welcome sowie deren Konzepte und Nutzungen analysieren und so deren Verläufe in Geschichte und Gegenwart rekonstruieren.

Die Offenheit dieser Methode ermöglicht zudem, sich im Feld überraschen zu lassen, was die Fusion aus staatstragendem Willkommenskultur-Diskurs und Refugee Welcome ergibt. Vor allem die Verknüpfung mit einer rassismuskritischen und postkolonialen Perspektive verspricht komplexe Einsichten in dieses Feld, in dem Dominanzen, Privilegien und Ausschlüsse anhand zugeschriebener „fremder Herkunft“ und den damit einhergehend zugeschriebenen Eigenschaften und Haltungen prägend sind.

**Maria Magdalena Mayer, Universität Wien**

maria\_mayer1@gmx.de

***„Willkommenskultur“ und die feministische Kritik an empathischer Politik***

Gefühle sind für aktuelle gesellschaftspolitische Fragen von großer Bedeutung und wurden deswegen auch in der Politikwissenschaft in den letzten Jahren zunehmend erforscht. Mitgefühl und Empathie sind dabei nicht nur in der Migrationspolitik, sondern speziell auch in aktuellen Diskursen um 'Willkommenskultur' auf der einen und Rechtsradikalismus auf der anderen Seite wichtige Themen. Dass Mitgefühl, Wut und Hass dabei auf keinen Fall undifferenziert und als gegebene Gefühlskategorien angenommen werden können, zeigen die anti-rassistische und feministische Sozial-, Emotions- und neuere Affektwissenschaft. Auf Basis von Carolyn Pedwells (2014) Untersuchungen zur Ausformung eines neoliberalen Empathie-Diskurses können Kategorien wie Rassismus und Solidarität (Audre Lorde 1984, Elisabeth Spelman 1997) mit aktuellen Diskursen zur ‚Willkommenskultur‘ (Silke van Dyck 2016) in Verbindung gebracht und kritisch hinterfragt werden. Mein Beitrag wird darum der Frage nachgehen, welche Bedeutung ‚Politiken der Gefühle‘ (Sauer 1999, Bargetz 2014) rund um Mitgefühl in seiner diskursiven Anrufung sowohl für 'Willkommenskultur', wie auch für rassifizierendes ‚Othering‘ haben. Diskursanalytische Ergebnisse meiner Studie deutscher Tageszeitungen aus den Jahren 2015 und 2016 werden dabei Einblicke in Zusammenhänge zwischen 'Willkommenskultur', Mitgefühl und Solidarität geben, sowie Rassismus und Migration als gesellschaftliche Kategorien in den Blick nehmen. Die Reflektion der speziellen Rolle von Mitgefühl in Verbindung zu weiteren Emotionen wie Angst, Wut und Hass, aber auch Formen der Ironie und Gleichgültigkeit, eröffnet dabei die Möglichkeit, Probleme sowie Potentiale eines kritischen Umgangs mit Mitgefühl aufzuzeigen.

**Prof. Dr. Boris Nieswand, Universität Tübingen**

Boris.Nieswand@uni-tuebingen.de

### ***Integrationismus als moralische Rechtfertigungsordnung***

Der Vortrag widmet sich der Schnittstelle zwischen der Soziologie der Moral und reflexiver Migrationsforschung. Dies erscheint weiterführend für die Analyse gesellschaftlicher Konflikte um Fluchtmigration und Willkommensgesellschaft, die zentral in moralischen Kategorien ausgetragen werden.

Die rezente Fluchtmigration nach Deutschland und deren institutionelle Bearbeitung hat zu einer Aufwertung des Integrationsdiskurses geführt. Nicht zuletzt das breite zivilgesellschaftliche Engagement in der Geflüchtetenhilfe führte dazu, dass integrationspolitische Rhetoriken mit ihren spezifischen Problematisierungen von Migration über staatliche Institutionen hinaus für breitere Teile der deutschen Öffentlichkeit relevant wurden. Integration ist in diesem Rahmen zwar kein klar umrissenes Konzept, wirkt aber als ein *bridging frame*, der es erlaubt, heterogene politische Inhalte, Praktiken, Institutionen und Akteursgruppen miteinander in eine Beziehung zu setzen. Ausgehend von Grundfiguren der sozialwissenschaftlichen Integrationsdiskussion wird argumentiert, dass der Integrationismus im Feld der Geflüchtetenhilfe als eine moralische Rechtfertigungsordnung verstanden werden kann. Einerseits erlauben Verweise auf die Rechtfertigungsordnung der Integration zwischen „Vorzeige-“ und „Problem-“Migrant\*innen zu unterscheiden. Andererseits kann aber auch zwischen hilfreichen – d.h. der ‚guten Sache‘ der Integration verpflichteten – bzw. hinderlichen staatlichen Institutionen oder Sachbearbeiter\*innen differenziert werden. Moralisch ist die Rechtfertigungsordnung des Integrationismus vor allem deshalb, weil mit Bezug auf die vermeintlichen oder tatsächlichen Integrationsbemühungen und -leistungen von Personen oder Institutionen emotional unterlegte Werturteile von „gut“ und „schlecht“ angeleitet und legitimiert werden. Dies wiederum macht diese Urteile konfliktanfällig. Dabei erweist sich der Integrationismus zwar im Feld der Geflüchtetenhilfe als weit geteilte, aber nicht als einzige relevante moralische Rechtfertigungsordnung. Alternative Ordnungen sind z.B. der Humanitarismus, Solidarität oder Dankbarkeit.

**Amanda Louise Palenberg, Universität Vechta**

amanda\_palenberg@hotmail.de

***"In Syrien habe ich immer viel gearbeitet, aber in Deutschland fühle ich mich machtlos und abhängig – vom Job Center"***

„Willkommenskultur“; ein vielgesichtiges und ambivalentes Phänomen, das ich im sogenannten „Sommer der Migration“ als Sozialarbeiterin mitten im Geschehen der „Flüchtlingswelle“ erlebte. Mittlerweile spielt sich der Großteil meines Lebens in einer mehrheitlich von Flucht geprägten Community mit hauptsächlich syrischen Frauen und Männern in einer ländlichen Region ab, während ich mich als Forscherin inmitten dieser wechselseitigen Prozesse kultureller Aushandlungen, Konflikten und Anpassung, sowie dem Austausch zwischen Mehrheits- und Migrationsgesellschaft befinde.

Als Kultur- und Sozialwissenschaftlerin versuche ich in meiner Dissertation die soziologische und reflexive Migrationsforschung mit den Schwerpunkten Geschlechterforschung und Arbeitsmarktintegration zu verbinden. Ich nähere mich dem Thema, indem ich verschiedene Theorien zur Integration mit qualitativ erhobenen Daten in Beziehung setze. Nach Degele und Winker (2010) analysiere ich intersektional, wie gesellschaftliche Strukturen, kulturelle und religiöse Hintergründe, Konzepte von Geschlecht und integrative Maßnahmen geflüchteten Frauen Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt ermöglichen oder erschweren und so (Un-)Abhängigkeiten schaffen. Die Abhängigkeitsstrukturen sollen hierbei auf ihre Wirkungsweisen (innerfamiliär, innerhalb der „migrantischen Community“ oder zwischen Geflüchteter und staatlichen Einrichtungen) hin untersucht werden.

Die eingangs zitierte Maya aus Syrien befürchtet, dass die deutsche Aufnahmegesellschaft sie als arbeitsunwillige oder arbeitsunfähige Frau wahrnimmt, die von ihrem Ehemann unterdrückt wird. Als alleinreisende Mutter mit drei Söhnen kämpft sie sich durch behördliche Anforderungen und wünscht sich sehnlichst, endlich ihr eigenes Geld verdienen zu können, um unabhängig von den deutschen Behörden sein zu können. Dabei achtet sie ferner stets auf ihren Ruf innerhalb der arabischen Community der Stadt, in der sie lebt, denn von ihren Landsleuten möchte sie nicht ausgeschlossen werden: Sie ist auf ihre Unterstützung ange-

wiesen. Ausgehend von Lebenssituationen wie Mayas, verfolge ich das Ziel, die verschiedenen kulturellen und geschlechtsspezifischen Verortungsprozesse und subjektiven Erfahrungen weiblicher Geflüchteter im Kontext der deutschen Willkommenskultur sichtbar zu machen. Vor dem Hintergrund meiner Praxiserfahrungen und Vorarbeiten,<sup>1</sup> dienen meine Beobachtungen als Diskussionsgrundlage, um Festschreibungen weiblicher Geflüchteter wie übermächtige Paradigmen der Migrationsforschung zu hinterfragen.

---

<sup>1</sup> Eine Studie im Rahmen einer Master Thesis mit 22 Interviews mit geflüchteten Männern und Frauen zur Wirkung von Integrationsmaßnahmen auf das Geschlechterverständnis von Geflüchteten aus Syrien, sowie eine weitere Studie zur Integration von Familien im ländlichen Raum

**Judith Riepe, Universität Tübingen**

judith.riepe@uni-tuebingen.de

***„Wahrheit“ im Kontext von Kategorisierungen und Zuschreibungen innerhalb institutionellen Handelns im Asylverfahren in Deutschland***

Der Beitrag betrachtet Konstruktionen von politisch-rechtlichen Differenzkategorien im Kontext institutionellen Handelns in Asylverfahren in Deutschland seit den Vorfällen der „Kölner Silvesternacht“ 2015/2016. Aufbauend auf Didier Fassins Überlegungen in seinem Essay „The Precarious Truth of Asylum“ (2013) liegt der Fokus des Vortrags auf der Bedeutung von „Wahrheit“ und „Glaubwürdigkeit“ für den Asylstatus von Geflüchteten.

Als Reaktion auf die Ereignisse der „Kölner Silvesternacht“ wurden in Deutschland einige Asylrichtlinien verschärft. In diesen Maßnahmen wurde deutlich erkennbar, was schon in der Genfer Flüchtlingskonvention (1951) und in Artikel 16a des deutschen Grundgesetzes verankert ist: die binäre Unterteilung von Asylbewerbern in „echte Flüchtlinge“ und damit „echte Opfer“, und „falsche Flüchtlinge“ - in diesem Fall die „Täter“ (vgl. Holmes/Castañeda 2016; Huschke 2014; Niedrig/Seukwa 2010; Yarris/Castañeda 2015). Dabei reproduziert die deutsche Migrationspolitik nicht nur das ambivalente Bild „des Flüchtlings“ als bemitleidenswertes Opfer oder bedrohlichen (potentiellen) „Täter“, sondern sie stärkt auch die Legitimationsgrundlage für ein Asylverfahren, das davon ausgeht, dass ein Flüchtling, der kein Opfer ist, kein echter Flüchtling sei. Hierbei liegt die „Beweisnot“ das individuelle Verfolgungsschicksal nachzuweisen und dadurch Asyl zu erhalten beim Geflüchteten, von dem (aufgrund meist mangelnder „objektiver“ Beweise) gefordert wird, die Wahrheit zu sagen. Bei der Anhörung durch das BAMF, wie auch im Falle einer Klage vor Gericht, kommt es bei der Prüfung des Wahrheitsgehaltes nicht nur auf die Glaubhaftigkeit seiner Schilderung, sondern auch „auf die Glaubwürdigkeit seiner Person [...] entscheidend an“ (vgl. BVerwG, Beschluss vom 10.05.2002 – 1 B 392/01 – InfAuslR 2003, 28).

Anhand von Beispielen aus meiner Teilnehmenden Beobachtung (seit April 2017) bei Rechtsberatungen und Anhörungsvorbereitungen im Rahmen der *Refugee Law Clinic* (RLC) in Tübingen, sowie der Analyse einzelner veröffentlichter Gerichtsprozesse, soll nicht nur die

Problematik dieser politisch-rechtlichen Richtlinien im Asylverfahren und die dadurch entstehenden Differenzkategorien aufgezeigt werden. Die Beispiele dienen auch dazu, die komplexen Aushandlungsprozesse, in denen der „Wahrheitsgehalt“ und die „Glaubwürdigkeit“ einer Fluchtgeschichte individuell und institutionell (BAMF/Gerichte) ausgehandelt werden, zu beleuchten. „Wahrheit“ wird hierbei als historische (vgl. Fassin 2013) und sozialpolitische Konstruktion verstanden. Durch die Fokussierung auf die komplexen Aushandlungsprozesse von „Wahrheit“ und „Glaubwürdigkeit“ im Asylprozess, beabsichtige ich, essentialisierende Differenzkategorien zu dekonstruieren und ihren politisch-rechtlichen und sozialen „Konstruktcharakter“ sichtbar zu machen (vgl. Niedrig/Seukwa 2010).

**Frauke Schacht, Universität Innsbruck**

Frauke.Schacht@student.uibk.ac.at

***Jenseits von Tätern, Opfern und Helden. Eine kontrapunktische Perspektive auf die Flüchtlingskategorie***

Der Beitrag basiert auf meiner Masterarbeit, die 2016 unter dem Titel „Zwischen Schwarz und Weiß gibt es viele Farben...“ an der Universität Innsbruck (Österreich; Tirol) eingereicht wurde. Den Ausgangspunkt qualitativen Studie bildet der gegenwärtige öffentliche, mediale und politische Diskurs über globale Flucht- und Migrationsphänomene in Europa. Innerhalb dieses narrativen Machtraumes der Fremdpositionierung, so die These, wird der *Flüchtling* als soziales, sowie politisch-rechtliches Gebilde erst hervorgebracht und dabei als *Täter* oder *Opfer* stigmatisiert<sup>2</sup>. Die Perspektiven und Erzählungen geflüchteter Menschen selbst werden im Zuge dieser (eurozentristischen) Meta-Erzählungen weitgehend unsichtbar gemacht. Dieser konventionellen Betrachtungshaltung entgegen, plädiert der Beitrag für eine alternative Perspektive, die ich als *kontrapunktische*<sup>3</sup> Perspektive bezeichnen möchte. Ins Zentrum dabei rücken dann die komplexen Erfahrungsräume und (Über-)Lebensstrategien geflüchteter Menschen. Das Ziel dabei ist es, das dichotome Konstrukt der *Flüchtlingsfigur* (Täter/Opfer) aufzubrechen und eine akteursbezogene Perspektive einzuführen, die die spezifischen Lebenswirklichkeiten, Handlungsstrategien und Verortungspraxen geflüchteter Menschen ins Zentrum rückt.

Folglich basiert der Vortrag auf einem doppelten strategischen Vorgehen, das einerseits gesellschaftliche Konstruktionsprozesse der *Flüchtlingskategorie* dekonstruiert, indem das dahinter stehende Rezeptwissen und etablierte Machtverhältnisse offengelegt wird, und zum anderen in einer *kontrapunktischen* Leseart, die marginalisierten Stimmen und Erfahrungen geflüchteter Menschen selbst sichtbar gemacht und privilegiert werden. Der Beitrag zeigt, dass die Kategorie des *Flüchtlings* als Teil eines umfassenden Repräsentations- und Erkenntnissystems verstanden werden muss, das sowohl durch politisch-rechtliche als auch auf öffentlich-mediale Diskursfragmente dominiert wird. Innerhalb dieses

---

<sup>2</sup> Oder als *Held* im Kampf um eine veränderte Weltordnung verklärt. (Heidrun Friese 2017)

<sup>3</sup> Edward Said (1994)

hegemonialen Diskurses wird ein spezifisches Wissen über die „Anderen“ generiert, welches sich meist zwischen der Viktimisierung und Kriminalisierung der Bezeichneten bewegt. In diesem Zusammenhang kann von einer „organisierten Desintegration“ von Menschen mit Fluchterfahrung gesprochen werden, deren gesellschaftliche Teilhabe durch die beschriebenen Stigmatisierungsprozesse erheblich erschwert wird.

Gleichzeitig bietet der Beitrag eine alternative (*kontrapunktische*) Leseart der Geschichten von geflüchteten Menschen an, die anhand einer exemplarischen Biographie skizziert wird. Hierbei rücken zum einen die entwickelten (Über-)Lebensstrategien in den Mittelpunkt der Betrachtung, die sowohl vor, auf als auch nach der Flucht angewandt werden, um einen Umgang mit den Gegebenheiten zu finde. Andererseits wird aus den geführten Interviews auch deutlich, dass die Zuschreibungen als Täter oder Opfer subversiv unterlaufen wird und das eigene Aktionspotenzial betont und als Ressource genutzt wird.

Der Beitrag versteht sich als Plädoyer für die Anerkennung der vielschichtigen Lebensrealitäten von geflüchteten Menschen und versucht, dem relativ einseitig geführten Diskurs *über* Geflüchtete, eine Sichtweise entgegenzusetzen, die die Perspektive der Flucht selbst einnimmt. Dadurch ist es möglich, das Feld der Migration und Flucht neu zu denken und als eine gesellschaftsbewegende und gesellschaftsbildende Kraft zu verstehen.

**Tim Schütz, Goethe Universität Frankfurt**

tschuetz@mailbox.org

***Humanitäre Medieninterventionen: Infrastrukturierung freier Datennetze zwischen sozialen Trägern, zivilem Engagement und Asylindustrie***

Im Zuge der sogenannten „Flüchtlingskrise“ hat sich journalistische, akademische sowie unternehmerische Aufmerksamkeit zusehends auf die Bedeutung von digitalen Medientechnologien und Infrastrukturen für Geflüchtete fokussiert. Zusätzlich zu der Vielzahl an Social Start-Ups und Volunteer-Gruppen, haben sich auch deutsche Hackerkollektive vermehrt für geflüchtete Menschen eingesetzt. Dabei spielte die Lieferung von Ladekabeln und Strom an die europäischen Außengrenzen, aber auch die Versorgung mit Internetzugängen und Bildungsangeboten in Unterkünften in Deutschland eine große Rolle. Während ein solcher „digitaler Humanitarismus“ (Meier 2015) und dazugehörige „humanitarian goods“ (Redfield 2012) im globalen Krisenmanagement an Präsenz gewinnen, sind sie mit Blick auf Fluchtmigration und ihre spezifischen Praktiken, Beziehungsformen, Objekte und (nicht-)intendierte Effekte bisher wenig untersucht worden (Benton / Glennie 2016).

Mein für den Workshop gewählter Beitrag basiert daher auf einer praxeographisch-explorativen Analyse von *Freifunk*, jener Initiative die bereits seit dem Jahr 2000 die Gestaltung „offener Bürgernetze“ in deutschen Städten vorantreibt. Den Ausgang bildet eine frühere Studie, in der die konflikthaftern Praktiken der Verhandlung, Planung und Installation von freier Internet-Infrastruktur in Bremer Unterkünften im Zentrum standen (Kubitschko / Schütz 2017). Aus diesen bisher vereinzelt und spontanen Aktionen, hat sich mittlerweile die Online-Plattform „Freifunk Hilft“ entwickelt. Diese soll neue Bündnisse mit sozialen Initiativen auch über das Thema „Fluchtmigration“ hinaus ermöglichen. In Kollaboration mit der Berliner Freifunk-Gründerin Monic Meisel, analysiere ich derzeit die neu gewonnenen Möglichkeiten der politischen Intervention, aber auch die Konsequenzen jener ausbeuterischen Logiken, die auf die ‚Asylindustrie‘ zurückgeführt werden können (Schütz / Meisel, Manuskript eingereicht zur Publikation).

Basierend auf dieser Synthese von aktivistischen Wissensformen, praxeographischem Material und Konzepten der interdisziplinären Wissenschafts- und Technikforschung (STS), sollen

in meinem Beitrag insbesondere diese neu entstandenen und hybriden Formen der Solidarität und (migrantischer) Partizipation thematisiert werden. Zwar stehen dabei zunächst „freie“ und auf „commons“ fokussierte Infrastrukturen im Zentrum, allerdings können die dort entstehenden „Modi der Partizipation“ (Kelty / Panofsky 2014) auch für andere Konflikte und Projekte interessant sein. Letztendlich geht es so um die Frage, wie „humanitäres Hacking“ auch auf lange Sicht organisiert, technologie-affine „gated Communities“ geöffnet und neue Politikstrategien entwickelt werden können

**Simon Sperling, Universität Osnabrück**

sisperling@uni-osnabrueck.de

***Das Konzept der ‚Bleibeperspektive‘***

Zwar taucht der Begriff der Bleibeperspektive bereits im Jahre 1994 erstmals in einer Plenardebatte des Bundestags auf, Gegenstand häufiger Diskussionen wird er allerdings erst seit 2015 im Kontext des Sommers der Migration. Ähnlich verhält es sich mit seiner Verwendung in Literatur und Medien. Obwohl der Begriff auch bis heute nicht in Gesetzestexten verwendet wird, bildet er mittlerweile einen festen Bestandteil politischer Regularien (Verordnungen, Programmen, Ermessensentscheiden...) und Auseinandersetzungen. Einerseits gehen damit teils massive Formen materieller Ausschlüsse einher (Unterbringung in Sonderunterkünften, Verweigerung von Kurszugängen und Arbeitserlaubnissen...), andererseits scheint auch die damit verbundene diskursive Seite von großer Bedeutung zu sein. Als rechtlich nicht genau bestimmter Begriff, kann er von verschiedenen Akteuren flexibel eingesetzt werden, um jeweils strategisch unterschiedliche

Herkunftslandgruppen ein- und auszuschließen (laut BMI haben beispielsweise Afghanen eine schlechte Bleibeperspektive, laut BMAS eine gute). Gleichzeitig suggeriert er durch die Bezugnahme auf die Asylstatistik, dass Personen aus entsprechenden Herkunftslandgruppen nahezu unausweichlich das Land wieder verlassen würden. Die Bezeichnung arbeitet dabei innerhalb eines selbstreferentiellen behördlichen Systems: Zunächst werden die Asylentscheide des BAMF als apolitische und unausweichliche ‚Naturgegebenheiten‘ konstruiert, auf die dann im Rahmen einer nationalen/nationalistischen Humankapitallogik vermeintlich nur noch mit weiteren Ausschlüssen reagiert werden kann (oder kurz gesagt: Das Herkunftsland, nicht die Behörde bestimmt, wer bleibt, und nur wer bleibt, ist aus Behördensicht zu fördern). Darüber hinaus verschleiert der Begriff, dass die realen Möglichkeiten für einen Aufenthalt nicht (nur) von den Entscheidungen des BAMF abhängen. So blendet er unter Bezug auf die Asylstatistik andere aufenthaltsrechtliche Optionen [z.B. nach Klage vor dem Verwaltungsgericht, Eheschließungen, Arbeitsmarktintegration (§25a, 25b, §18a, §60a AufenthG)] ebenso aus, wie eigensinnige migrantische Praktiken, welche sich dem staatlichen Handeln auch außerhalb des rechtlichen Rahmens widersetzen.

Der Workshopbeitrag schließt an mein Promotionsvorhaben an, das sich mit symbolischen und sozialen Grenzziehungsprozessen durch die Konzepte ‚Bleibeperspektive‘ und ‚Sichere Herkunftsstaaten‘ beschäftigt. Neben Einblicken in die heutige Anwendung des Konzepts ‚Bleibeperspektive‘ läge der Fokus auf Fragen seiner diskursiven Genese. Dabei soll auch herausgearbeitet werden, wie der Einsatz des Begriffs im Rahmen von Grenzziehungsprozessen wirksam wird

**Johanna Ullmann, Universität Osnabrück**

Johanna.Maria.Ullmann@uni-osnabrueck.de

***Arbeitsmarktintegrationsprojekte für Geflüchtete. Ein Blick auf staatliche Hilfe aus der Geschlechterperspektive***

In der Migrations-, Bildungs- und Arbeits(markt)forschung wird diskutiert, welche Rolle Geschlecht und andere Differenzkategorien für den Zugang und Verbleib auf dem Arbeitsmarkt spielen. Politische und institutionelle Diskurse, die Kulturen und Mechanismen der Regulierung von Flucht beim Arbeitsmarktzugang produzieren wurden bisher kaum aus Geschlechterperspektive untersucht. Demgegenüber spielen sie für das Verständnis von Ein- und Ausschlüssen der Aufnahmepolitiken eine große Rolle.

Auf die sogenannte Flüchtlingskrise wurde auf rechtlich-politischer Ebene mit dem Integrationsgesetz und den Asylgesetzen I und II reagiert. Diese Gesetzesänderungen betreffen zu einem großen Maße den Zugang von Asylbewerber\_innen, Geduldeten und anerkannten Geflüchteten zum Arbeitsmarkt und zu staatlicher Arbeitsförderung. Seit den letzten Jahren lässt sich vor diesem Hintergrund bundesweit ein Boom an Arbeitsmarktintegrationsprojekten für Geflüchtete beobachten. Dabei wird in Form von Frauenprojekten geflüchteten Frauen als spezifische Zielgruppe im Arbeitsmarkt zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt.

In diesem Beitrag soll theoretisch-konzeptionell nach dem Geschlechterwissen in politischen und institutionellen Diskursen im Rahmen von Arbeitsmarktintegrationsprojekten gefragt werden, wobei Zusammenhänge von Geschlecht und humanitaristischen Narrationen der Unterstützung und Hilfe im Fokus stehen. Herangezogen werden hauptsächlich policy-Dokumente und Projektmaterialien von Arbeitsmarktintegrationsprojekten im Land Niedersachsen seit 2015. Wer ‚schafft‘ das nun und ‚wie‘? Es sollen exemplarisch theoretische Erkenntnisse zur kritischen Migrationsforschung geliefert werden indem Regulierungs- und Grenzziehungspraktiken im empirischen Feld der Integrationsprojekte aus Geschlechterperspektive durchleuchtet werden.

**Ort des Workshops:**

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Ethnologie

Oettingenstraße 67

80538 München

Registrierung in Raum: 131 (Obergeschoss)

Veranstaltung in Raum L155 (Obergeschoss)

**Sie erreichen uns mit öffentlichen Verkehrsmitteln:**

Tram 18, Haltestelle Tivolistrasse

Bus 154, Haltestelle Tivolistrasse

Bus 54/154, Haltestelle Hirschauer Strasse



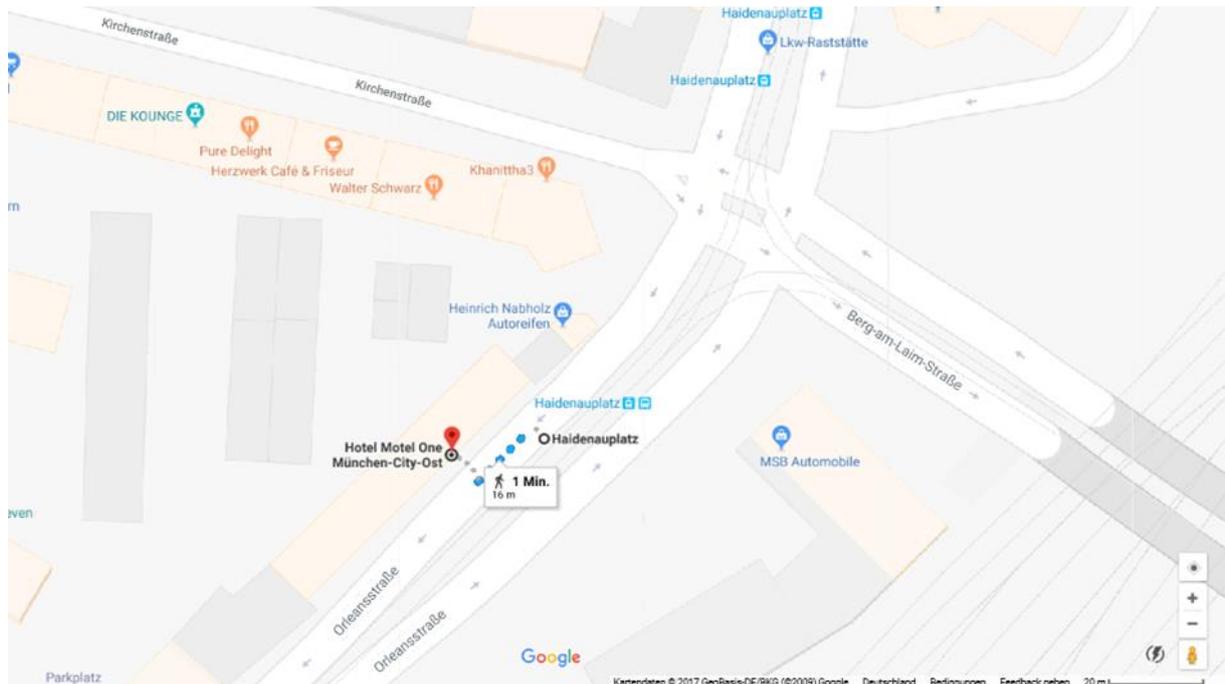
**Hotel:**

Motel One München City-Ost

Orleansstr. 87

81667 München

Tel.: 089/597649-0



Das Hotel liegt in unmittelbarer Nähe des Münchner Ostbahnhofs. Sie erreichen es fußläufig in ca. 10 Minuten oder mit dem Bus 54, Richtung Münchner Freiheit, Haltestelle Haidenauplatz. Mit Bus 54, Richtung Münchner Freiheit, erreichen Sie vom Hotel auch ohne Umsteigen das Institut für Ethnologie (Haltestelle Hirschauerstraße).